

## ALTE GESCHICHTE UND EPIGRAPHIK

KARL CHRIST, **Hannibal**. Reihe: Gestalten der Antike. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2003. 252 Seiten, 34 Abbildungen.

Ziel der wissenschaftlichen Reihe, in die sich die Biographie Hannibals von Karl Christ einordnet, ist es, nach den Worten ihres Herausgebers Manfred Claus, »spannend, klar und informativ ein allgemein verständliches Bild der jeweiligen ›Titelfigur‹ zu geben« (S. 7). Diesen Anspruch erfüllt die vorliegende Biographie mit Sicherheit in durchaus befriedigender Weise.

Das erste Kapitel (S. 13–44) befasst sich mit den allgemeinen Voraussetzungen der behandelten Epoche und umreißt den Handlungsrahmen der Vita des großen Feldherrn. Der Verfasser schildert hier knapp, aber kenntnisreich und informativ die Geschichte Karthagos und seiner phönizischen Traditionen, seine Beziehungen zu Rom in den Jahrhunderten vor dem Jahr 264 v. Chr., den generellen Verlauf des Ersten Punischen Krieges und schließlich dessen Folgen.

Im zweiten Kapitel (S. 45–62) skizziert der Autor die Jugendzeit Hannibals und die Tätigkeiten der Barkiden in Iberien, wobei er die karthagische Machtausweitung auf der Halbinsel durch Hamilkar, Hasdrubal und den jungen Hannibal nicht nur auf ihren politischen Hintergrund hin analysiert, sondern durch die Einbeziehung numismatischer Zeugnisse auch ausführlich die wirtschaftlichen Aspekte dieser Ausdehnung untersucht. Zudem liefert er eine Diskussion der umstrittenen Frage nach den Gründen des Zweiten Punischen Krieges; diese fällt m. E. aber leider etwas spärlich aus: Wenn der Verfasser auch die besondere Sensibilität der modernen Geschichtsforschung für Kriegsschuldfragen anspricht und erklärt, dass »sich die Geschichtswissenschaft selten so intensiv und so lange mit einem Fragekomplex befasst [hat] wie mit jenem der Vorgeschichte und des Ausbruchs des 2. Punischen Krieges« (S. 51), liefert er doch in der Folge – sieht man von der Schilderung des Vorfalls um Sagunt etc. ab – nur eine eher gedrängte Liste verschiedenster Kriegsmotive, ohne auf die eigentliche Diskussion ihrer Validität einzugehen.

Weiterhin berichtet Christ sehr ausführlich von den Kriegsvorbereitungen Hannibals, den verschiedenen strategischen Maßnahmen bei der Besetzung des Gebiets zwischen Ebro und Pyrenäen, der völligen takti-

schen Fehleinschätzung der Lage durch die Römer und schließlich vom Rhôneübergang des punischen Heeres, den der Verfasser als »eine von Hannibals glänzendsten militärischen Aktionen« (S. 59) zu würdigen weiß.

Leider wirkt sich hier das weitgehende Ausblenden der religionsgeschichtlichen Komponente des Zweiten Punischen Krieges etwas bedauerlich aus. Vor allem der in der Sekundärliteratur doch so oft besprochene ›Traum des Hannibal‹ vor dem Ebroübergang – wohl ein zentrales Element punischer Kriegspropaganda und -rechtfertigung – wird völlig ausgelassen, desgleichen die von anderen Historikern des Zweiten Punischen Krieges so hervorgehobene Selbstidentifikation Hannibals mit Herakles/Melkart, die nur mit einigen allgemeinen Bemerkungen anlässlich des Besuchs Hannibals im Heiligtum dieses Gottes in Gades abgetan wird (S. 54), und schließlich die verschiedenen Elemente der religiösen Propaganda Hannibals gegenüber den unteritalischen Griechenstädten und den mittelitalischen römischen Verbündeten – ein diplomatischer Zug, welcher in der Folge ebenfalls völlig übergangen wird, aber gerade von zentraler Wichtigkeit für die Kriegszielfrage und auch die Selbstdarstellung Hannibals ist.

Das dritte Kapitel (S. 63–76) behandelt im Wesentlichen in engster Anlehnung an Polybios und Livius, die der Autor über einen Großteil des Kapitels paraphrasiert, den berühmten Alpenübergang und die ersten Kämpfe in Norditalien. Als wohltuend erweist sich hier, dass der – häufig detailliert geschilderten, für Ortsfremde aber schwer verständlichen – Diskussion um die verschiedenen möglichen Strecken des Alpenübergangs kein übermäßiger Raum gewidmet ist. Christ streicht besonders heraus, dass es durchaus im Interesse der prorömischen Geschichtsschreibung war, diesen Übergang als so beschwerlich wie möglich zu stilisieren, um Hannibal als »bedenkenlosen, unverantwortlichen und inhumanen« Bluthund« (S. 67) darzustellen, der aufgrund seines Hasses auf die Römer selbst die eigenen Truppen nicht schont, um seine Ziele zu erreichen. Der Verfasser geht anschließend auf die Operationen eines römischen Expeditionskorps in Nordiberien ein und schildert dann ausführlich die zeitgleichen ersten Taten Hannibals auf norditalischem Boden wie das Gefecht am Ticinus, das Taktieren beider Heere bei Placentia und schließlich die Schlacht an der Trebia, wobei Christ vor allem die Zielsetzung Hannibals betont, nicht etwa die römische Herrschaft in Italien durch eine karthagische zu ersetzen, sondern vielmehr die Auflösung der römisch-italischen Bundesgenossenschaft und damit der Basis der römischen Macht zu betreiben.

Kapitel 4 (S. 77–94) ist ganz auf die beiden großen Schlachten vom Trasimenischen See und bei Cannae in den Jahren 217 und 216 zugeschnitten. Der Autor stellt hier, wie übrigens überall in seiner Biographie, eine eingehende Kenntnis der militärhistorischen Aspekte unter Beweis, was in Anbetracht der Tatsache, dass Hannibal ja gerade durch sein strategisches Genie in die Geschichte einging, sehr themengerecht, aber keineswegs selbstverständlich ist, wird doch gerade seit den 1950er

Jahren in der Alten Geschichte der antiken Militärgeschichte oft zu Unrecht nur noch ein sekundärer Platz zugewiesen. Christ schildert dann zunächst Werdegang und Persönlichkeit des C. Flaminius, wobei er leider dessen gespanntem Verhältnis zur römischen Staatsreligion, welches in der späteren römischen Geschichtsschreibung einen so essentiellen Topos der Darstellung des Zweiten Punischen Krieges und wichtigen Kontrastpunkt zu Fabius Maximus darstellen sollte, wenig Aufmerksamkeit widmet (S. 82). Hierauf folgt die umfassende Darstellung der römischen Niederlage am Trasimenischen See und die Bestimmung des Fabius Maximus zum Dictator in Rom, dem es nach der rituellen Versöhnung der Götter und einer Neuordnung der militärischen Kräfte Roms gelingen sollte, Hannibal durch seine Hinhalte-taktik in ernste Bedrängnis zu bringen. Die massiven karthagischen Verwüstungen weiter Landstriche brachten allerdings einen breiten Konsens zustande, die offene Feldschlacht zu wagen, so dass Hannibal dann aufgrund seines überlegenen Feldherrntalents die römischen Verbände unter den miteinander ob der anzuwendenden Taktik uneinigen Consuln Paullus und Varro bei Cannae vernichtend schlagen konnte. Der Verfasser schildert die Operationen der beiden Seiten und die Gründe des punischen Siegs auch kriegsgeschichtlich überaus detail- und kenntnisreich und lässt seiner Beschreibung auch einen interessanten militärhistorischen Ausblick auf das Fortleben der an Hannibals Cannae orientierten Kesselschlachten über Helmuth von Moltke bis in den Zweiten Weltkrieg geben.

Christ fasst sodann im 5. Kapitel (S. 96–128) die nächsten zwölf Kriegsjahre bis zum Beginn der römischen Operationen in Africa 204 zusammen. Den Verzicht Hannibals auf einen sofortigen Zug gegen Rom rechtfertigt er dadurch, »dass sein Kriegsziel primär nicht die Vernichtung Roms, sondern die Dekomposition, die Auflösung des römischen Imperiums, insbesondere der römisch-italischen Bundesgenossenschaft, gewesen ist« (S. 96), doch kann diese recht allgemeine und in Anbetracht der völligen Auflösung der römischen Truppen nicht gerade eingängige Erklärung letztlich nicht zum vollen Verständnis der Motive Hannibals führen, welche allerdings aufgrund der Quellenlage wohl nie ganz einsichtig sein werden. Nach Darstellung der politischen wie religiösen Maßnahmen der Römer (dem berühmt-berüchtigten Menschenopfer eines gallischen und eines griechischen Paares) widmet sich der Autor dann dem Übertritt Capuas und dem Wechsel anderer süditalischer Städte auf die Seite der Punier im Jahr 216, konstatiert aber, dass Hannibal »die Behauptungskraft Roms als auch die innere Festigkeit der römisch-italischen Bundesgenossenschaft völlig unterschätzt« (S. 101) habe. Schade ist hier – wie auch in den anderen Kapiteln seines Werkes –, dass Christ den diplomatischen Schachzügen des Puniers im italischen Raum nur wenig Platz einräumt, deren Darstellung viel zum Verständnis der taktischen Schwierigkeiten wie auch des Verhandlungsgeschicks Hannibals hätte beitragen können. Der Verfasser beschreibt anschließend kenntnisreich den letzt-

lich nur wenig folgenreichen Vertrag Hannibals mit Philipp V. von Makedonien und den ungleich wichtigeren Seitenwechsel der Syrakusaner, der zur Belagerung und Zerstörung der Stadt durch die Römer führte, wobei Christ besonders die brutale Kriegsführung der Römer unterstreicht: »Mit Syrakus beginnt die Geschichte des römischen Vandalismus« (S. 111). Der Verfasser arbeitet hier überzeugend heraus, dass der neue Kriegsschauplatz auf Sizilien letztlich zur Marginalisierung der süditalischen Heerzüge Hannibals führte, dem Karthago wichtige Hilfen entzog, welche es dann zur Unterstützung inkompetenter Feldherrn nach Sizilien schickte. Der (erneute) Verlust Siziliens wie wenig später auch das Scheitern eines Expeditionskorps auf Sardinien leiteten dann eine neue Phase der Kriegsführung ein: »Die Stärkung des römischen Potentials für die übrigen Kriegsschauplätze wie für die Versorgung Italiens war evident, die karthagischen Verluste gravierend und kaum zu ersetzen« (S. 113). Der Autor widmet sich dann dem spanischen Kriegsschauplatz und der großen Gestalt des Scipio Africanus, der besonders nach der Einnahme Neukarthagos 209 und den Operationen des nächsten Jahres die mangelhaft koordinierten karthagischen Truppen 207 aus Iberien vertreiben konnte.

Das Kapitel wird durch einen ausführlichen Überblick über die Situation Hannibals und der Römer auf dem italischen Kriegsschauplatz abgeschlossen. Christ skizziert zunächst eindringlich die wirtschaftlichen Probleme, denen Rom sich angesichts des völligen Staatsbankrotts ausgeliefert sah und die nur durch Verpachtung der Finanzen an Gesellschaften von *publicani* überwunden werden konnten. Die nächsten Kriegsjahre 215 bis 204 werden nur auf wenigen Seiten umrissen; trotz der Auseinandersetzungen um Tarent, Capua und Hannibals erfolglose Marsch auf Rom stabilisierte sich die römische Kriegsführung und engte den Wirkungskreis des Puniers wirkungsvoll ein, bis nur noch Bruttium von den Puniern gehalten wurde. Hasdrubals Nachschubheer konnte 207 am Metaurus vernichtend geschlagen werden, und auch Magos Einsatzheer in Ligurien wurde bald nach Africa zurückbeordert. Die verhältnismäßige Kürze der Darstellung erklärt sich aus der Verlagerung unserer Quellen auf den außeritalischen Raum: »Im Rahmen einer Hannibal-Biographie ist dabei zu konstatieren, dass dessen Persönlichkeit in jenen Jahren hinter den Ereignissen völlig zurücktritt. In der Regel sind Hannibals Verhalten, seine Gedanken und Entscheidungen wie die Ziele seines Handelns nicht bekannt« (S. 123).

Der Verfasser schildert dann im 6. Kapitel (S. 129–144) zunächst anschaulich die Schwierigkeit Scipios, angesichts des Zögerns des Senats in seiner Provinz Sizilien ein Heer für die Invasion Africas zusammenzustellen, die Landung und die ersten Operationen um Utica und Tunis und schließlich, gewohnt detailreich und kundig, den Verlauf der Schlacht bei Zama und die Friedensverhandlungen mit Karthago. Christ beendet schließlich das Kapitel mit einem Ausblick auf die weitere Karriere des Scipio Africanus, die kurze Tätigkeit Hannibals als

Sufet und seine Flucht nach dem Auslieferungsgesuch der Römer.

Im 7. Kapitel (S. 145–152) umreißt der Autor dann auf fünfeinhalb Seiten Hannibals Flucht aus Karthago im Jahr 195, seine weitere Karriere im hellenistischen Osten und sein Ende. Der Verfasser diskutiert zunächst Hannibals Ratgeber Tätigkeit am Hofe Antiochos' III. und seine Ansichten zur Vernichtung Roms, seine eher untergeordnete Rolle in den römisch-seleukidischen Auseinandersetzungen 193–189 und schließlich seine Flucht über Kreta und Armenien nach Bithynien zwischen 189 und 187, wo er 183 einer römischen Auslieferungsforderung durch Selbstmord entging.

Das 8. Kapitel (S. 153–186) zählt zu den interessantesten der ganzen Biographie: Christ liefert hier einen umfassenden und fundierten Überblick über antike und moderne Hannibalbilder. Polybios schätzte Hannibal ein als eine »der wenigen historischen Persönlichkeiten, welche die früher gegebenen Geschichtskreise zu jener umfassenden organischen Einheit der mediterranen Geschichte zusammenführten, die dann Rom ausgefüllt und beherrscht hat« (S. 154), wobei er dessen besondere Brutalität und Habgier konzedierte. Dem stellt der Verfasser quellenkritisch die Verformung des eigentlichen Charakters Hannibals durch die römische Kriegspropaganda von punischer Treulosigkeit und Grausamkeit gegenüber. Diese Sicht habe sich u. a. bei Fabius Pictor, Coelius Antipater und Valerius Antias und letztlich auch bei Livius niedergeschlagen, der neben einigen positiven Charakterzügen vor allem den Mangel an Wahrhaftigkeit, Religiosität und Gottesfurcht bei Hannibal herausarbeitete, während später Cornelius Nepos' kurze, aber ausdifferenziertere Würdigung bis ins Mittelalter die Basis des abendländischen Hannibalbilds darstellen sollte. Wenn auch hier nicht weiter auf die Charakterisierung aller besprochenen Quellen eingegangen werden soll (Diodor, Pompeius Trogus, Valerius Maximus, Plinius d. Ä., Silius Italicus, Iuvenal, Lukian, Florus, Plutarch, Appian, Cassius Dio), mag doch wenigstens Christs Grundtenor wiedergegeben werden, wonach trotz vereinzelter Versuche ausgleichender oder gar lobender Darstellungen das Klischee von Betrug, List und Grausamkeit als Hauptzüge Hannibals dominierte. Hierauf folgt eine kurze Übersicht über die verschiedenen Abbildungen Hannibals in der Kunst und schließlich eine vollständige Übersicht über die Entwicklung der deutschen und internationalen Hannibal-Forschung im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte, welche auch dem Fachmann eine interessante und geistig glänzend durchdrungene Darstellung eines Stücks »Geschichte der Alten Geschichte« bietet.

In Kapitel 9 (S. 187–196) liefert der Verfasser einen abschließenden, wenn auch etwas unstrukturierten Überblick über Hannibals Persönlichkeit, in dem er nachträglich einige Themenfelder bespricht, die inhaltlich eher in früheren Kapiteln zu erwarten gewesen wären (Jugendjahre, Sagunt, etc.), und vor allem das Problem unterstreicht, in weitgehender Ermangelung punischer oder pro-karthagischer Quellen angesichts des

allein überbleibenden Geschichtsbilds der römischen Gegenseite der Persönlichkeit des Heerführers gerecht zu werden. Selbst griechische Quellen bleiben geprägt von römischem Pathos: »Die rationale Würdigung des großen Feldherrn, die Berücksichtigung von Charakter und Erziehung, seine Verflechtung in einen umfassenden historischen Prozess bei den griechischen Historikern vermochten sich gegen die grellen Töne des römischen Hasses nicht durchzusetzen.« (S. 187) Spätere positive Darstellungen wurden dann durch die Schematisierung des Lobs des »idealen« Kriegsherrn überformt, unter der die genuinen Charakteristika des Menschen verschwanden, was den modernen Forscher dazu zwingt, Hannibals Persönlichkeit aus seinen Taten zu rekonstruieren. Christ schließt seine Würdigung mit der interessanten Feststellung, dass »Hannibals historische Rolle und Funktion von modernen Universalhistorikern und Geschichtsphilosophen oft richtiger gesehen wird als von den akribischen Erforschern der Ereignisgeschichte. Der Grund dafür liegt nicht zuletzt darin, dass ›Hannibal's legacy‹ mindestens ebenso bedeutend gewesen ist wie sein Handeln in seiner Gegenwart« (S. 194). Roms Imperialismus und das Zerbrechen der Solidarität der römischen Führungsschicht an der Gestalt Scipios sind aus dieser Perspektive ohne Hannibal nicht denkbar.

Das 10. Kapitel (S. 197–208) führt den bei Hannibals Tod verlassenen Strang der Erzählung bis zur Vernichtung Karthagos 146 und seiner Neugründung 29 v. Chr. als römische Kolonie fort und weitet den engeren Rahmen einer Biographie hierdurch faktisch zu einer Gesamtdarstellung der Geschichte Karthagos aus. Den beständigen Gebietsstreitigkeiten mit Massinissa, die in Rom regelmäßig zugunsten des letzteren entschieden wurden, folgten ein Anwachsen karthagischen Unmuts und schließlich militärische Unternehmungen gegen den Numiderfürsten, welche in Rom als Bedrohung aufgefasst wurden und schließlich, angereichert von alten Ängsten, die ungebrochene wirtschaftliche Macht Karthagos, das Ende der Kriegsschulden und den bald zu erwartenden Tod des 90jährigen Massinissa, zur Entscheidung der Kriegserklärung führten. Der Verfasser schildert dann detailreich den Untergang der Stadt und unterstreicht besonders die Brutalität und Bestialität der römischen Kriegsführung.

Der Epilog (S. 209–216) stellt in Fortsetzung des neunten Kapitels eine Art zusammenfassender Wertung der Persönlichkeit und der Taten des großen Feldherrn dar. Christ fasst die wichtigsten Motivationen beider Antagonisten der Punischen Kriege zusammen, vergleicht ihre Machtbasis, würdigt Hannibals Kriegsführung während der eher stationären Jahre nach Cannae – »Diese Phase des Kampfes ohne den Enthusiasmus der großen Siege und ohne den Gewinn immenser Beute durchzustehen, war wohl noch schwieriger, als die Triumphe des Anfangs zu erringen« (S. 211) –, skizziert die innen- und außenpolitischen Folgen der Kriege für Rom (z. B. den Beginn der Latifundienwirtschaft und den in vieler Hinsicht problematischen Gewinn Iberiens) und den gesamten Mittelmeerraum und unterstreicht, dass

Hannibals Krieg gegen Rom letztlich dessen definitiven Aufstieg mit sich führte und die punische Niederlage die mittelmeeische Entwicklung der nächsten Jahrhunderte entscheidend bedingte: »Und doch war es seine Saat, die hier aufging und am Ende wesentlich zur Krise der späten Römischen Republik wie zur Paralyse der hellenistischen Staatenwelt beitragen sollte« (S. 215).

Abschließend sei hier noch auf zwei Überlegungen eher grundsätzlicher Art hingewiesen:

Der Spezialist mag eine eingehendere Behandlung gerade der kontroversesten Fragen der Hannibalischen Zeit vermissen (Kriegsschuldfrage, Ebroubergang, Alpenüberquerung, Religionspropaganda, Kriegsziele, Diplomatie, etc.). Dieser Vorwurf ist aber m. E. ungerechtfertigt, hätte doch eine ausführliche Diskussion all dieser wissenschaftlichen Probleme den Rahmen eines Einführungsbuches gesprengt, so dass die etwas lapidare Kürze bei der Vertiefung dieser oben aufgezählten Aspekte verständlich ist und in der Zielsetzung der Reihe wurzelt, eher einen allgemeinen Überblick zu geben als eine detailliert diskutierte Aneinanderreihung umstrittener Randaspekte, worauf auch der Verfasser selbst am Anfang seines Werks eingeht und in diesem Sinne auf die monumentalen Arbeiten von Huß und Seibert verweist. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, dass diese verständliche Selbstbeschränkung teils stark mit der detailreichen Ausführlichkeit, mit der etwa Heeresstärken, Gefangenzahlen und strategische Manöver beschrieben werden, kontrastiert, so dass dem Buch zwar eine große Anschaulichkeit innewohnt, diese Gewichtung vom Spezialisten aber als eine ungleiche Prioritätensetzung angemerkt, wenn auch nicht kritisiert werden kann.

Ferner ist darauf aufmerksam zu machen, dass Christs Blick auf die karthagische Mentalität gleichsam eher von außen als von innen erfolgt und letztlich eher der »klassische« Historiker der Antike spricht als der Orientalist. Dies ist selbstverständlich bis zu einem gewissen Grad die unausweichliche Folge unserer Quellenlage, die uns eben über Karthago nur aus dem Blickwinkel der Griechen und Römer, also der beiden »Erzfeinde« der Karthager informiert, doch geben uns archäologische, kunsthistorische und vor allem (leider größtenteils auf Weihinschriften reduzierte) epigraphische und andere philologische Zeugnisse doch ein besseres Bild der punischen Gesellschaft als das im Laufe der Biographie dargestellte, und vieles aus dem vorsichtigen Vergleich mit den phönizischen Mutterstädten rekonstruiert werden.

All dies soll allerdings keinesfalls das Verdienst des Verfassers mindern, mit seiner Hannibal-Biographie eine aktuelle, informative, exzellent geschriebene, übersichtlich gegliederte, chronologisch weit gespannte, reich bebilderte und vor allem gut lesbare Einführung in das Thema geliefert zu haben, welche daher den Zielsetzungen der Reihe »Gestalten der Antike« mit Sicherheit glänzend gerecht wird.